

Claus-Jürgen Göpfert

»Wer nicht hören will, wird bestreikt!«

Jürgen Hinzers Arbeitskampfgeschichten
in der **Gewerkschaft NGG** seit 1979



VSA:



Claus-Jürgen Göpfert

»Wer nicht hören will, wird bestreikt!«

Jürgen Hinzers Arbeitskampfgeschichten in der Gewerkschaft NGG seit 1979

Für Karin

Claus-Jürgen Göpfert ist Journalist und Autor, war von 1980 bis 1985 Redakteur der Frankfurter Neuen Presse und von 1985 bis 2020 Redakteur der Frankfurter Rundschau. Heute empfängt er »Göpferts Gäste« in der gleichnamigen Veranstaltungsreihe im Frankfurter »Club Voltaire« zu Diskussionsrunden.

Claus-Jürgen Göpfert

»Wer nicht hören will, wird bestreikt!«

Jürgen Hinzers Arbeitskampfgeschichten
in der Gewerkschaft NGG seit 1979

VSA: Verlag Hamburg

Der Autor, Jürgen Hinzer und der Verlag danken folgenden Organisationen für finanzielle und organisatorische Unterstützung:

NGG Hauptverwaltung

NGG Rhein-Main

Friedrich Ebert Stiftung

Hans Böckler Stiftung

Rosa Luxemburg Stiftung

Rosa Luxemburg Stiftung Hessen

Stiftung Menschenwürde und Arbeit

Jakob Moneta Stiftung

Dr. Heinz-Jung-Stiftung

Stiftung Sozialer Protestantismus

Stiftung Leben und Arbeit im Gallus und Griesheim e.V.

Bildnachweise:

Die allermeisten nicht nachgewiesenen Fotos in diesem Band stammen von Kolleg*innen, die an den Arbeitskampfaktionen beteiligt waren, und wurden von NGG-Regionen zur Verfügung gestellt.

S. 9: Uwe Voelkner/Fotoagentur FOX

S. 11: Axel Hindemith (Wikipedia; CC-by-sa-3.0 de)

S. 19: Günter Frech

S. 39: Kerstin Rolfes

S. 54/55: Marion Halft (Wikipedia; CC-by-sa-3.0 de)

S. 67ff.: Archiv Wolfgang Spielvogel/Barbara Englert

S. 145: Bernd Wüstneck (picture-alliance/dpa)

S. 196: Rolf Oeser

S. 184/185: Frank Lehmann

S. 200: Franz Segbers

Nicht alle Rechteinhaber konnten – trotz sorgfältiger Recherche – ermittelt werden. Der Verlag ist bereit, berechnete Ansprüche in üblicher Weise zu begleichen.

Inhalt

Vorwort	9
von Freddy Adjan	

Prolog: Wie alles anfang

Geboren im »Dorf der 1.000 Sorgen«	11
Vom Flüchtlingslager 1948 bis zur Organisation des ersten Streiks 1980	
Wie man eine Autobahn-Raststätte lahmlegt	21
Der frühere hessische DGB-Vorsitzende Dieter Hooge über gemeinsame Aktionen	

Bierbrauer auf den Barrikaden!

»Oetker heißt er, uns bescheißt er!«	26
Aktionen und Streiks bei Binding und Henninger von 1979 bis 2023	
Als der Whistleblower pffiff	36
Die Auseinandersetzungen um die Becks Brauerei in Bremen	
»Die Leute haben keine Angst mehr«	41
Die erfolgreichen Arbeitskämpfe in bayerischen Brauereien von 2009 bis 2023 und das neue Selbstbewusstsein der NGG	
»Schörghuber, komm raus«	49
13 Tage Streik bei der Brauerei Scherdel in Hof	

Wenn einem nichts Gutes widerfährt: Asbach uralt

»Wer nicht kämpft, hat schon verloren«	56
Der Konflikt um Asbach in Rüdesheim im Rheingau	
Arbeiter laden Lady Di nach Rüdesheim ein	66
Der Theaterregisseur Wolfgang Spielvogel zu seinem Stück über die Auseinandersetzungen um Asbach	

»It´s the real thing«

Der Kampf um die Arbeitsplätze bei Coca-Cola in Kaiserslautern und Liederbach	72
--	----

Die »Lohnmauer« einreißen

Im deutschen Osten bei Haribo, Bautzner Senf und Teigwaren Riesa	78
---	----

Auch an Flughäfen: menschenwürdige Arbeit!

Gate Gourmet: Der längste Streik der NGG-Geschichte	86
Gegen Streikbrecher und für Haustarife beim Düsseldorfer Caterer	
Der erste Solidaritätsstreik	91
Für die 35-Stunden-Woche: bei Eurest am Frankfurter Flughafen	

»Heute drehen wir den Sprudelhahn zu!!!«

»Aufruhr, Widerstand im Markgräfer Land!«	96
Der erste Streik überhaupt bei Lieler Schloßbrunnen im Frühjahr 2011	
Warnstreik für zwei Mark mehr im Monat	101
Bei Hassia und anderen Mineralbrunnen	
Streikbrecher im Kofferraum	105
Für Tarifbindung bei Neuselters in Löhnberg	
Das sind alles Heuschrecken	113
Frank Schmidt (SPD), Bürgermeister von Löhnberg, über den Kampf um Neuselters	

Wie man in Hotels Geschichte schreibt

»Liebling, da bekommen wir heute kein Essen!«	118
1982: Die ersten Arbeitskämpfe im deutschen Hotel- und Gaststättengewerbe	
Wenn Kriegsminister ihre Betten selbst machen	122
Der bundesweit beachtete Streik 2007 im Dorint Hotel in Wiesbaden	

»Man darf keine Angst haben«	127
Horst Schmitthenner, ehemals IG Metall, über einige Arbeitskampfgeschichten Jürgen Hinzers	

Bei Streiks wird Milch nicht sauer

»Zehn Tage der Freiheit«	132
Auf einen Sieg folgt ein bitteres Ende: Milupa in Friedrichsdorf konnte nicht gerettet werden	
Wie man ein Tabu bricht	138
Die ersten Warnstreiks in der bayerischen Milchwirtschaft 1997	
»Ein ziemlich heißer Ritt!«	141
Einsatz in der bayerischen Milchindustrie	
»Kapitalismus pur«	145
Gruß aus Schlüchtern vom langen Überlebenskampf von Immergut	

Kämpfe mit Würze

»Maggi muss bleiben!«	152
Für den Erhalt von Arbeitsplätzen unter dem Hohentwiel	
Protest-Fahrt nach Paris	156
Rettung von Kerry in Jügesheim gelingt trotzdem nicht	
In der Freßgass zur Kündigung erpresst	161
Die Frankfurter Beschäftigten von Maredo gehen auf die Zeil	

Wenn Salzstangen und Backwaren streiken

Auf die Toilette nur ohne Streikweste	168
Arbeitskampf bei Intersnack in Alsbach-Hähnlein	
»Der Betrieb hat sich gewehrt«	171
Conditia in Wiesbaden und Aktionen bei Erlenbacher Backwaren in Groß-Gerau	
Zwei Gewerkschafts-Generationen im Einsatz	175
Bei Waffel-Löser in Taunusstein 1994 und 2023	
Kein Arbeitgeber sieht allein Argumente ein	179
Auch nicht bei MM Graphia in Trier	

Hoch die internationale Solidarität!

Hilfeinsatz in Nicaragua	186
1982: Mit der ersten DGB-Delegation in das zentralamerikanische Land	
»Eure Eltern waren Himmelsstürmer!«	189
Solidarität mit der Gewerkschafts- und Demokratiebewegung in Chile	
Zero Rights?	194
Der internationale Kampf für bessere Arbeitsbedingungen im Weltkonzern Coca-Cola	
Gegen Knüppel und Tränengas	197
Gemeinsam mit französischen und türkischen Kolleginnen und Kollegen	

Epilog: Wie alles noch nicht endet

»Nur wer selbst entflammt ist, kann andere entflammen« . . .	202
Ein Interview zum 75. Geburtstag	
Der harte Alltag von Millionen	207
Die Betriebe: Eine Welt, über die kaum geschrieben wird	
Dank	212

Vorwort

von Freddy Adjan



Jeder Streik, ob kurz oder lang, ist ein mutiger Einsatz der Beschäftigten – denn fast immer versuchen Unternehmensleitungen, durch Drohungen oder andere Einflussnahme, die Menschen einzuschüchtern und vom Streiken abzuhalten. Ein erfolgreicher Streik zeigt deshalb auch immer, dass die Beschäftigten nicht der Unternehmensführung folgen, sondern kollektiv ihrer Gewerkschaft.

Streiks sind keine Folklore aus vergangenen Zeiten – die in den letzten Jahren waren zahlreicher, länger und kämpferischer als in den Jahren zuvor. Und Streiks sind auch keine einfachen Demonstrationen, denn sie zeigen ganz praktisch, wer die eigentliche Arbeit macht: Unsere Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben. An einem Streiktag gibt es (im besten Fall) keine Produktion, damit keine Auslieferung, keinen Umsatz, keinen Gewinn für das Unternehmen. Und das erzeugt den ökonomischen Druck, der in Tarifverhandlungen helfen kann, einen tragfähigen Abschluss im Sinne unserer Mitglieder zu erreichen. Nur unsere guten Argumente in den Tarifverhandlungen vorzubringen, hat noch nie zu einem guten Tarifergebnis geführt.

Dieses Buch handelt von Streiks. Sie sind eine subjektive Auswahl, alle in Branchen der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten, aus den Jahren 1979 bis 2023 – aus z.B. der Hotellerie, Brauereien, Molkereien, in der Backwarenindustrie oder bei Coca-Cola. Es geht um Streiks zum Abschluss von Mantel- oder Entgelttarifverhandlungen oder zum Erhalt eines Standortes.

In dem Buch berichtet Claus-Jürgen Göpfert über Streiks, bei denen Jürgen Hinzer eine Rolle spielte – mal als betreuender Gewerkschaftssekretär,

mal als Streikredner, der für den Aktionstag vorbeikommt. Immer hat Jürgen sich mit viel Herzblut eingesetzt, oft ist er dabei angeeckt – und nicht in jeder Belegschaft und jedem Konflikt war sein Engagement erfolgreich oder gewünscht.

Bevor es zu Streiks kommt, müssen meist über Monate viele Dinge erfolgreich durchgeführt werden, denn »Streiks fallen nicht vom Himmel«, wie es auch Jürgen Hinzer ausdrückt. Planung, Vertrauen, Information und Einbindung unserer Gewerkschaftsmitglieder in den Betrieben, Diskussionen und erste (subversive) Aktionen: Diese alltägliche und wichtige Gewerkschaftsarbeit ist nicht Gegenstand des Buches – sie ist aber zwingende Voraussetzung, dass es zum Streik überhaupt kommen kann.

Die Streikberichte in diesem Buch sind subjektive Einschätzungen, die von der Kraft kollektiver Aktionen zeugen. Sich gegen Unternehmerwillkür oder Ungerechtigkeiten endlich – vielleicht nach Jahren, in denen man das alles ertragen hat – zu wehren, ist für die Beteiligten befreiend und stärkend. Nicht immer führen Streiks zum Erfolg – auch Niederlagen gehören zum Gesamtbild. Ein solches zu zeichnen war nicht der Anspruch des Autors und seines Protagonisten. Die Gewerkschaft NGG (und auch unsere Schwestergewerkschaften) führt zudem Arbeitskämpfe in »neuen« Bereichen, wie bei den Ridern und Drivern des Lieferdienstes Lieferando, oder mit ehemaligen Werkvertragsbeschäftigten in Schlachthäusern. Hier haben wir ganz andere Bedingungen, suchen nach der richtigen Ansprache, müssen und wollen neue Wege ausprobieren.

Gemeinsam ist aber allen Arbeitskämpfen, dass es immer nur gemeinsam funktionieren kann, und dass es immer Mut und Solidarität der einzelnen Beschäftigten erfordert. Mut und Solidarität, die wir hier und heute genauso brauchen werden wie in den vergangenen Streiks.

Was haben wir zu verlieren?

Was haben wir zu gewinnen? – Viel!

meint Euer Freddy Adjan

Geboren im »Dorf der 1.000 Sorgen«

**Vom Flüchtlingslager 1948 bis zur Organisation
des ersten Streiks 1980**

In der Einsamkeit der Lüneburger Heide, in einer sandigen niedersächsischen Moorlandschaft in der Nähe des Dorfes Reinsehlen, wird 1938 ein großer Flugplatz angelegt. Er dient unter dem Tarnnamen »Posemuckel« Ausbildungs- und Übungszwecken, auch Bombenabwürfe werden trainiert. Es gibt viele Abstürze und Unglücke. Nur wenige Jahre später bringt der nationalsozialistische Staat auf diesem »Fliegerhorst« Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion und Polen unter. Am 17. April 1945 besetzen britische Truppen das Gelände und befreien die Gefangenen. Nur wenige Stunden zuvor haben abrückende deutsche Soldaten noch die letzten Flugzeuge in Brand gesetzt.

Am 10. März 1946 kommen die ersten 200 Flüchtlinge aus Ostdeutschland hier an. Sie werden in den gleichen Baracken einquartiert, in denen zuvor die Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter gelebt haben. Bis zu 800 Menschen pfercht man in einem Bau zusammen, in dreistöckigen Betten.

*Ehemaliger Munitions-
bunker im Camp
Reinsehlen*





Reinsehlen ist bald eines der größten Flüchtlingslager Norddeutschlands. Wegen der prekären Lebensbedingungen wird es das »Dorf der 1.000 Sorgen« genannt. Hier wird am 28. Juli 1948 Jürgen Hinzer geboren. Er ist der Sohn eines aus Ostpreußen geflohenen Arbeiters, seine Mutter stammt aus Schlesien. Die Eltern haben sich schon 1944 in einem schlesischen Lazarett kennengelernt und dann im Lager Reinsehlen wiedergetroffen. 1947 haben sie im Lager geheiratet.

Einen Monat vor Hinzers Geburt haben die alliierten Besatzungsmächte USA, Großbritannien und Frankreich in Westdeutschland im Zuge einer Währungsreform die D-Mark eingeführt. Am 24. Juni beginnt die Sowjetunion die Blockade West-Berlins auf dem Landweg, worauf die Westalliierten mit der Berliner Luftbrücke reagieren.

An das Leben im Lager hat Hinzer keine Erinnerung mehr, schon 1949 ziehen seine Eltern mit ihm nach Eschweiler ins Aachener Kohlerevier. Dort hat der Vater Arbeit als Bergmann in einer Steinkohlenzeche gefunden. Beim Umzug ist Jürgen 13 Monate alt. Er lebt mit seinen Eltern fortan in einer Andert-halb-Zimmer-Wohnung in beengten Verhältnissen. Acht Jahre lang besucht er die Volksschule. Jürgens sieben Jahre jüngerer Bruder Manfred erinnert sich noch gut an die gemeinsame Jugend. »Jeden Samstag war Badetag. Da durften wir in einer Wanne baden, die in einem Schuppen stand.« Die Brüder spielen gemeinsam im nahen Wald. Im Winter fahren sie mit selbst gebauten Skiern die verschneiten Abraumhalden der nahen Zeche herunter. Gegensätze: Jürgen ist auch Messdiener in der katholischen Kirche, motiviert Manfred, es ihm gleichzutun: »Mein älterer Bruder hat mich eingefangen für die Kirche.« Die beiden erleben »viele schöne Zeltlager« bei den katholischen Pfadfindern. Jürgen ist katholisch getauft worden, die Mutter ist Katholikin.



*Grube Anna des
Eschweiler Berg-
werksvereins
im März 1978*

Der Vater, ein engagierter Sozialdemokrat, prägt schon in der Kindheit das politische Bewusstsein der Söhne. Der Bergmann ist Vorsitzender des Schachtgewerkschaftsausschusses, also der Interessenvertretung der Bergleute. Sein Vater berichtet ihm früh von den Kämpfen der Bergarbeiter, auch von kommunistischen Kollegen. Jürgen trägt alles, was er da erfährt, mit in den Schulunterricht. Schon in der sechsten Klasse der Volksschule schreibt der Lehrer den ersten Beschwerdebrief über den aufmüpfigen Schüler an den Vater. Sein Sohn, das liest der Bergmann da, interessiert sich zu viel für Politik. Und was er da von den Kommunisten erzählt, stuft der Lehrer als »Verhetzung« ein.

Weitere Beschwerden folgen. Jürgen eckt an in der dumpfen politischen Atmosphäre der frühen Adenauer-Republik, in der viele frühere Nazis wieder wichtige Positionen einnehmen, in der Politik, in der Justiz, an den Schulen und Universitäten. Das Bergarbeiter-Milieu an der Westgrenze bildet eine Art von geschütztem Raum, in dem es auch Solidarität gibt. An der Volksschule allerdings haben die Arbeiterkinder es schwer. »Es wurde geprügelt bis zum Geht-Nicht-Mehr«, erinnert sich Hinzer noch heute.

Im Alter von 14 Jahren beginnt er bei einer Baufirma eine Maurerlehre. Sein Vater hat alles darangesetzt, dass der Sohn nicht wie er auch unter Tage arbeitet. »Du bleibst oben«, hat er gesagt. Doch die duckmäuserische Atmosphäre in der Firma behagt Jürgen nicht. »Mittags, wenn man wusste, dass der Chef vorbeikommt, haben alle schneller gearbeitet.« Diese Haltung widerstrebt dem Lehrling. Von seinem Vater hat er gelernt: »Du sollst Dich nie vor einem lebenden Menschen bücken!« Sein Bruder Manfred erinnert sich noch an die Atmosphäre zu Hause: »Sonntags am Frühstückstisch, wenn die Familie zusammenkam, wurde über Politik diskutiert.«

Jürgen tritt früh in die Gewerkschaft ein, am 1. Mai 1964 wird er Mitglied der IG Bau. Bald darauf ist Hinzer gewählter Jugendvertreter. Er wohnt noch immer bei den Eltern in der Bergarbeiter-Siedlung, in beengten Verhältnissen, die Toilette im Treppenhaus. 1966 verschlechtert sich die wirtschaftliche Situation in Westdeutschland, der Boom der »Wirtschaftswunder«-Jahre ist endgültig vorbei. Dem Maurer Hinzer wird gekündigt. »Es gab damals noch keinen Kündigungsschutz für Jugendvertreter.« Er muss von Eschweiler weg. In Jülich findet er neue Arbeit, wieder bei einer Baufirma. Auch dort wird er in den Betriebsrat gewählt, als Jüngster.

Die Atmosphäre, in der sich der junge Mann bewegt, ist auf merkwürdige Weise gemischt. Einerseits begegnet er dem kapitalistischen System in der Bundesrepublik mit immer mehr Kritik. Er liest den Roman »Nackt unter Wölfen« des DDR-Autors Bruno Apitz, der als Fortsetzungsgeschichte in der Zeitung der IG Bergbau erscheint. Die Geschichte, in der Häftlinge im Konzentrationslager Buchenwald ein dreijähriges Kind verstecken und um sein Überleben kämpfen, beeindruckt ihn nachhaltig. In der Gewerkschaft kommt er voran, wird Delegierter der Bundesjugendkonferenz der IG Bau. Andererseits ist er auch vom katholischen Glauben geprägt. Zu dem Beruf, den er gelernt hat, gerät Hinzer immer mehr auf Distanz: »Ich wusste, dass ich nicht Maurer werden wollte!«

Stattdessen reizt ihn die Arbeit in der Gewerkschaft. Doch im Alter von 20 Jahren muss der Maurer sich einer ganz anderen Herausforderung stellen: Am 1. Oktober 1968 beginnt seine 18-monatige Dienstzeit bei der Bundeswehr, er muss sich bei einem Pionierbataillon in der Stadt Schleswig melden. Und ganz schnell gerät Hinzer mit dieser Welt, die auf dem Prinzip von Befehl und Gehorsam aufgebaut ist, in Konflikte.

Draußen, außerhalb der Kasernenmauern, wird 1968 zum Jahr der Revolte für viele Studierende. Sie begehren auf gegen die verkrusteten Verhältnisse an den Universitäten, aber auch insgesamt im bürgerlichen Staat. Im Pionierbataillon proben die jungen Soldaten auf ihre Weise den Aufstand gegen die Regeln der Bundeswehr. Hinzer weigert sich zum Beispiel, dem Befehl seines Unteroffiziers zu folgen und seinen Spind aufzuräumen. »Für mich war der Tipp-Topp!« Die Folgen sind drastisch: Wegen Befehlsverweigerung wird der junge Soldat vorläufig festgenommen und kommt in Arrest, in einer Einzelzelle.

Die Aktionen nehmen immer offensivere Formen an. 1969, zu Beginn eines NATO-Manövers, an dem auch das Pionierbataillon teilnehmen soll, meldet sich die gesamte Kompanie geschlossen krank. Ein anderes Mal klettert Hinzer mit anderen Soldaten über den Zaun, der das Offizierskasino umgibt, und legt sich mit den Kameraden demonstrativ auf den Rasen, der eigentlich den militärischen Vorgesetzten vorbehalten ist. »Da war die Hölle los.«

Die Bundeswehr sorgt auch auf andere Weise für die Politisierung des jungen Soldaten. Ausgerechnet ein katholischer Feldgeistlicher beschafft ihm



klassische Schriften des Marxismus. Er liest das Buch von Isaac Deutscher über Leo Trotzki. Das hat Folgen. Als im politischen Unterricht die Zeit im November 1918 aufgerufen wird, in der das deutsche Kaiserreich zusammenbrach, begeistert sich Hinzer für die Widerstandsaktionen der deutschen Soldaten, die ihre Gewehre senkten und nicht mehr auf den Feind losgehen wollten. Für den Lehrer ein Verrat am Vaterland. »Da habe ich offen widersprochen.«

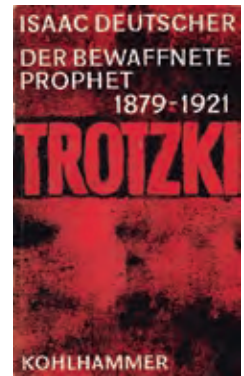
Den Höhepunkt seiner Auseinandersetzung mit dem System Bundeswehr erlebt der Soldat aber außerhalb der Kaserne, ja sogar außerhalb Deutschlands. Die Bundeswehr bietet ihren katholischen Rekruten die Möglichkeit, an einer Soldatenwallfahrt in das französische Lourdes teilzunehmen, einem der weltweit meistbesuchten Orte für katholische Pilger. Hinzer zögert nicht und meldet sich zur Teilnahme. Im Dom von Lourdes, das ist der Höhepunkt der Reise, erleben die Soldaten einen Gottesdienst mit einem deutschen Militärbischof. Nach der Erinnerung des damaligen Soldaten könnte es Franz Hengsbach gewesen sein, der Bischof von Essen, der von 1961 bis 1978 auch als Militärbischof gearbeitet hatte.

Der hohe Geistliche geht in seiner Predigt auch auf den blutigen Krieg ein, den die USA damals in Vietnam führten und der weltweit Widerstand und Demonstrationen provozierte. Hinzer erinnert sich, dass der Bischof die Weltmacht USA dafür gelobt habe, dass sie im fernen Asien die Freiheit verteidige. Das war zu viel für ihn. Er springt auf, protestiert lautstark und verlässt wütend den Dom. »Ich würde es wieder machen«, sagt er noch heute. Er handelt impulsiv, lässt sich von seinen Emotionen leiten und fühlt nach eigenen Worten keine Angst. »Schiss habe ich nie gehabt.«

Das Jahr 1968 bringt für den jungen Gewerkschafter eine Richtungsentscheidung. Er tritt in die SPD ein. 35 Jahre lang sollte er der Partei die Treue halten, ungeachtet aller Zweifel, aller Kritik. Wie für viele andere Menschen aus seiner Generation ist der damalige SPD-Vorsitzende Willy Brandt für Hinzer eine integre moralische Leitfigur. Der Emigrant, der die nationalsozialistische Gewaltherrschaft bekämpft und schon mehrfach versucht hatte, Bundeskanzler zu werden, schließlich 1968 als Vizekanzler in der ungeliebten Großen Koalition mit der CDU in der Bundeshauptstadt Bonn regiert.

Doch es ist nicht nur Brandt, der dem Jungsozialisten Hinzer gefällt. Er lernt auch den prominenten SPD-Linken Jochen Steffen kennen, damals Landesvorsitzender in Schleswig-Holstein. Steffen kämpft gegen die Ideologie des ungebrochenen kapitalistischen Wachstums, gegen Atomkraftwerke und für den Naturschutz.

1968 ist ein Jahr der Weichenstellung für Hinzer. Er besucht noch während seiner Zeit in der Bundeswehr die Bundesjugendschule des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) im hessischen Oberursel. Die Ausbildung dort beginnt mit einem 14-tägigen Grundseminar und setzt sich mit vierwöchigen Seminaren und einem Grundlehrgang fort. »Für mich war das politisch



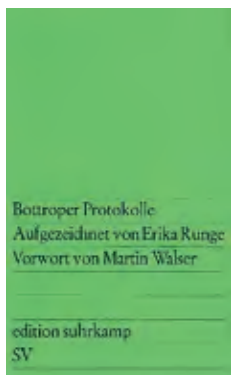


prägend«, sagt der Gewerkschafter. Die DGB-Bundesjugendschule vermittelt ihm und einer ganzen Generation von jungen Gewerkschaftern ein kapitalismuskritisches Weltbild. Prägend für die politische und gewerkschaftliche Bildungsarbeit sind zu dieser Zeit Lehrkräfte wie der Sozialphilosoph Oskar Negt. »Zum ersten Mal lernte ich marxistische Theorie, ich war begeistert«, erinnert sich Hinzer.

Er beginnt damals intensiv, an seinen Schwächen zu arbeiten. Eines seiner Ziele: seine Rechtschreibung zu verbessern. Er will nicht Maurer bleiben. »Ich war nie ein guter Maurer – ich wollte aber ein guter Gewerkschaftssekretär werden.«

Manfred Ulrich, damals Teamer an der Bundesjugendschule, erinnert sich noch gut an den jungen Gewerkschafter. »Das war eine Aufbruchzeit und Jürgen ist mitten reingekommen.« Die DGB-Einrichtung wird von der beginnenden Lehrlingsbewegung erfasst. Von einem linken Buchladen am Opernplatz im nahen Frankfurt am Main bringt Ulrich marxistische Literatur mit an die Schule. »Jürgen war sehr wissbegierig, er hat alles in sich aufgesogen.« Man liest die Bücher des marxistischen Wirtschaftswissenschaftlers Ernest Mandel und verschlingt begierig die Reportage »Bottroper Protokolle«, die Interviews der Regisseurin und Schriftstellerin Erika Runge mit Menschen im Ruhrgebiet. Die Lehrkräfte sind damals Schüler des Politikwissenschaftlers Wolfgang Abendroth, der an der Universität Marburg unterrichtet. Eine ganze Generation von Gewerkschaftssekretären wird auf diese Weise von Abendroth beeinflusst.

In Rollenspielen lernen die jungen Gewerkschafter, sich als Jugendvertreter im Betrieb mit dem Chef auseinanderzusetzen. »Jürgen war sehr direkt, sehr neugierig«, sagt Ulrich. Immer wieder gibt es auch innerhalb der Schule Auseinandersetzungen. So protestieren die Lehrlinge gegen das aus





ihrer Sicht schlechte Essen in der Kantine. »Ein Koch-Lehrling hat den Koch mit heißem Wasser übergossen.«

Von Oberursel aus fährt Hinzer mit anderen jungen Gewerkschaftern ins nahe Frankfurt am Main. Die Stadt ist damals ein Zentrum der Studentenrevolte, es brodelte mit zahlreichen Protestaktionen und prägenden Begegnungen für den 20-Jährigen. Unter anderem besucht er zum ersten Mal den »Club Voltaire« an der Kleinen Hochstraße im Stadtzentrum von Frankfurt. Der 1962 gegründete Club ist seinerzeit das linke Zentrum in der Stadt. Mit seinem Leiter Heiner Halberstadt und anderen Aktivisten unterstützt der Club zum Beispiel junge US-Soldaten, die desertieren wollen, um dem mörderischen Einsatz in Vietnam zu entkommen.

Hinzers erste Veranstaltung im Club Voltaire, die er erlebt, ist denn auch dem Protest gegen den Vietnamkrieg gewidmet. Damals hört er aber auch zum ersten Mal auf Schallplatten den Sänger Ernst Busch. Dieser war als Schauspieler in zahlreichen Stücken von Bertolt Brecht am Berliner Ensemble in der DDR berühmt geworden, aber auch als Interpret von Liedern von Hanns Eisler sowie internationaler Arbeiterlieder. »Ich hörte Ernst Busch mit dem Solidaritätslied und Liedern vom Spanischen Bürgerkrieg.«

Und im Schauspiel Frankfurt sieht der junge Gewerkschafter die Aufführung der »Dreigroschenoper« von Bertolt Brecht, in der Regie vom Generalintendanten der Städtischen Bühnen, Harry Buckwitz. Der hatte seit 1951 rund ein Dutzend Brecht-Stücke in Frankfurt gezeigt, gegen den heftigen Protest der konservativen CDU-Opposition im Frankfurter Rathaus. Für Hinzer ist die »Dreigroschenoper« der Beginn einer lebenslangen Liebe zum Theater. Bis heute besucht er regelmäßig Aufführungen insbesondere des Berliner Ensembles, das Brechts Erbe pflegt, aber auch der Städtischen Bühnen in Frankfurt am Main.

Im Club Voltaire wurde der 90. Geburtstag von Heiner Halberstadt (1928–2021) gefeiert.

Im gleichen Jahr besucht er mit seinem gerade 13 Jahre alten Bruder Manfred eine große Protest-Demonstration in Bonn. Hinzer treibt seinen Bildungsweg weiter voran. An der Heimvolkshochschule im niedersächsischen Hustedt, die in der Tradition der Arbeiterbewegung steht, erwirbt er den Abschluss.

1971 nimmt er an einem Jugendseminar des DGB in der Eifel teil. Dort begegnet er Ilona Meyer, damals Vorsitzende des ÖTV-Kreisjugendausschusses in Aachen. Eine Freundschaft fürs Leben beginnt, die bis heute hält. Mayer weiß noch sehr gut, dass Jürgen Hinzer damals vorschlug, einen Arbeitskreis mit Jugendvertretern aus verschiedenen Gewerkschaften zu bilden. Und tatsächlich kommt dieses Gremium zustande und hält bis in das Jahr 1977 hinein.

Es ist Pionierarbeit, die von der Gewerkschaftsjugend da begonnen wird. »Es hat damals ein Umdenken gegeben«, urteilt Mayer. »Die Gewerkschaftsjugend, die vorher vor allem an gemeinsamer Freizeitgestaltung interessiert war, erhob nun einen politischen Anspruch.« Es ging darum, die Arbeitsbedingungen in den Betrieben zu verbessern. Und die Rechte der Jugendvertreter zu stärken. Regelmäßig kommen 20 bis 30 Jugendliche zum Erfahrungsaustausch zusammen. Die Gewerkschaften NGG, ÖTV, IG Metall und HBV sind gut vertreten, »bei der IG Chemie waren wir nicht sehr erfolgreich, die waren eher konservativ«. Die Jugendvertreter lesen gemeinsam die Bücher von Karl Marx und die Monatszeitschrift »Solidarität«. Es ist der Beginn gemeinsamer Aktionen, Proteste und Demonstrationen in den 1970er- und 80er-Jahren. »Diese Zeit war sehr prägend, wir haben uns damals oft gesehen, auf der Straße war ordentlich was los«, so fasst das Mayer zusammen. Sie beschreibt Jürgen Hinzer als »hochpolitischen Menschen«, der »manchmal etwas raubeinig« sei, zugleich aber absolut vertrauenswürdig. Auch die gemeinsame Herkunft verbindet beide: Auch Mayers Vater arbeitet als Bergmann. Sie urteilt im Rückblick: »Wir waren mutig!« 1972 organisieren die jungen Gewerkschaftsmitglieder eine Kampagne, um endlich den Kündigungsschutz für Jugendvertreter zu erreichen. »Von den Kollegen gewählt, von den Bossen gefeuert«, heißt das Motto. Allein in Aachen werden in kurzer Zeit 3.000 Unterschriften gesammelt. Und der Kündigungsschutz wird eingeführt. Fazit von Mayer: »Wenn man sich nicht bewegt, bewegt sich auch nichts!«

Hinzer, das erlebt sie immer wieder, könne Menschen »sehr gut motivieren und mobilisieren.« Im April 1973 beginnt Jürgen ein Studium an der Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP) in Hamburg. Am 1. Mai 1973 spricht der junge Gewerkschafter als Jugendvertreter bei der Mai-Kundgebung in Aachen. In dieser Phase gibt es in der Bundesrepublik heftige politische Auseinandersetzungen um die Ostpolitik der sozialliberalen Bundesregierung mit Kanzler Willy Brandt an der Spitze. In seiner Rede stellt sich Hinzer hinter diese Politik. Er protestiert aber zugleich gegen die Praxis der

Berufsverbote, mit denen der Staat damals zahlreiche Linke vom öffentlichen Dienst fernhält. Wenig später nimmt er mit anderen von der Gewerkschaftsjugend in Aachen im belgischen Lüttich an einer Demonstration gegen den Vietnamkrieg teil. Zu dieser Zeit sind die Gewerkschaften in Deutschland noch zurückhaltend mit dem Vietnam-Protest.

1976 dann der Abschluss als Diplom-Sozialwirt an der HWP. »Ich wollte gerne zur Gewerkschaft.« Doch er muss rasch feststellen: In seiner angestammten Gewerkschaft, der IG Bau, besitzt er keine Chance, Funktionär zu werden. »Ich war zu links, ich gehörte zum linken Flügel.« Hinzer ist mittlerweile nicht nur SPD-Mitglied, sondern auch dem DKP-nahen MSB Spartakus beigetreten. Er weicht zu einer anderen Gewerkschaft aus, um dort fest angestellt zu werden. Am 1. Mai 1976 beginnt er in Düsseldorf als Landesjugendsekretär und Landesbildungssekretär bei der Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten (NGG). Dort arbeitet er bis 1979.

Auch in dieser Zeit reißt die Verbindung nach Frankfurt am Main nie ganz ab. Immer wieder besucht er die Metropole der Banken, die ihn als »Stadt der Widersprüche« besonders anzieht. Denn Frankfurt ist nicht nur eine Stadt des Kapitals, sondern auch eine der linken Tradition und der Gewerkschaften. In Frankfurt trifft Jürgen Veteranen der antifaschistischen Widerstandsbewegung. Es sind Begegnungen, die ihn für sein ganzes Leben prägen. Da ist der jüdische Gewerkschafter und Sozialist Jakob Moneta, der Ende 1933 aus Deutschland ins Exil nach Palästina geflohen war. Nach dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft kam er nach Deutschland zurück. In Frankfurt am Main wurde er 1962 Chefredakteur der Zeitung »Metall« der Industriegewerkschaft Metall. Mit Reportagen aus dem Arbeiteralltag



*Jakob Moneta im
Asbach-T-Shirt 1995
in London am Sitz von
United Distillers*

steigerte er die Auflage der »Metall« binnen kurzer Zeit von 1,5 auf 2,2 Millionen Exemplare.

Hinzer lernt in Frankfurt aber auch den Kommunisten Hans Schwert kennen. Er überstand zwischen 1936 und 1945 insgesamt 14 Gefängnisse und Lager, wurde brutal gefoltert. Schwert wird nicht müde, als Zeitzeuge des nationalsozialistischen Terrorregimes aufzutreten. Er stirbt erst im Alter von 105 Jahren. Moneta, Schwert und der Widerstandskämpfer Willy Schmidt werden zu wichtigen Ratgebern für den jungen Gewerkschafter.

1975 kommt es dann zu einer Begegnung, die eine lebenslange Freundschaft begründet. Auf dem Römerberg erlebt er eine kämpferische Rede von Dieter Hooge, damals Landesjugendsekretär des DGB Hessen. Hooge, der später den DGB-Landesverband führen sollte, spricht am 10. Mai zum Jahrestag der Befreiung vom Faschismus. Für den 29-jährigen Hinzer ist die bald entstehende Freundschaft mit Hooge der letzte Anstoß, nach Frankfurt am Main umzuziehen. »Er war schuld daran, dass ich nach Frankfurt kam«, sagt er offen. Er nimmt das Angebot der Gewerkschaft NGG an und wechselt am 1. August 1979 in die Stadt am Main. Es ist eine Entscheidung fürs Leben.

Er bekommt die Aufgabe, in den Betrieben ein Netz von Vertrauensleuten aufzubauen. Das gelingt ihm auch. Die aktivste Gruppe arbeitet in der Henninger-Brauerei in Frankfurt, Hubert Stolz ist damals Leiter der Vertrauensleute-Gruppe dort. Zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg einigen sich 1980 bei den Tarifverhandlungen die Gewerkschaft NGG und die Arbeitgeber zunächst nicht. Zum ersten Mal überhaupt kommt es zu Warnstreiks in der Brauerei-Branche in Hessen. Jürgen Hinzer organisiert am 1. Oktober 1980 seinen ersten Streik.

Warnstreik-Proteste bei Henninger gab es auch 1985.

